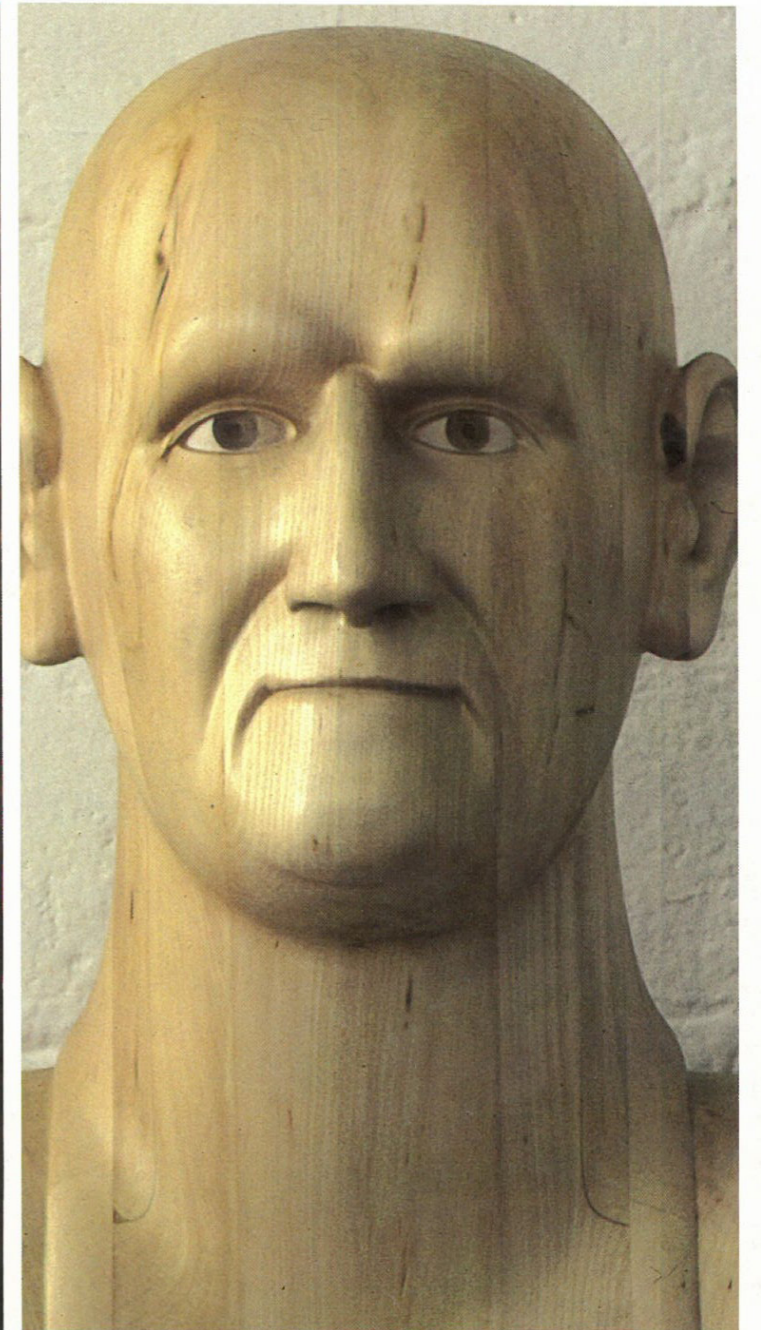


art

Das Kunstmagazin

C 1084 E

NR. 7/JULI 1981
EINZELPREIS 14,00 DM
ÖSTERREICH öS 110
SCHWEIZ sfr 14



Plastik: Neuer Trend mit Tradition

Hans Makart
Plädoyer für
einen Salonmaler

Stadtkunst
Goldene Wege
in der City

Naive Malerei
Die Starparade
des Josef Wittlich

Wenn die Kunst ins Freie geht

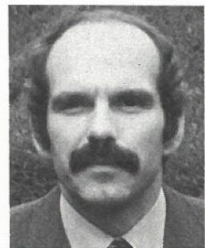
Jahrhundertlang galt der Satz: Kunst hängt an der Wand, Kunst steht auf dem Sockel. Nun wird diese Maxime immer häufiger außer Kraft gesetzt – von Künstlern, die mit ihrem Werk das Museum verlassen und unter freiem Himmel ihre Ideen ausbreiten. Sie vergolden Parkwege, brechen öde Asphaltlandschaften mit strahlenden Lichtwänden auf, lassen Gras über Autos wachsen, ziehen Farbspuren durch graue Städte oder verändern Heiligtümer des Tourismus, wie den Markusplatz in Venedig. Mit ihren originellen Konzepten und meist außergewöhnlichen Materialien wollen die ernsthaften Magier ihrem Publikum in erster Linie neue Erlebnisse und Einsichten verschaffen. Dafür nehmen sie auch Widerstände und langwierige Auseinandersetzungen mit etablierten Stadtplanern in Kauf. Ob ihre Weg-Zeichen immer als Kunst begriffen werden, ist zweitrangig. Ein sechsjähriger Amerikaner verblüffte in dem von Christo vergoldeten Park einen Journalisten mit der Antwort: „Natürlich ist das Kunst – denn es ist schön.“



Für einen dunstigen März-Morgen im Jahre 1976 präsentierte sich Venedigs ehrwürdiger Markusplatz als gigantischer Papierkorb. Nachts zuvor hatte der rührige Müll-Prophet HA Schult, unterstützt von 63 Helfern, das Pflaster vor der San-Marco-Kirche mit 350 000 zerknüllten Tagblättern übersät. Die gewichtige Zeitungsaktion – insgesamt verteilte der „Macher“ 15 Tonnen Altpapier – sollte Vergangenheit und Gegenwart kontrastieren. Schult nannte die 50 000 Mark teure Veranstaltung optimistisch „Venezia vive“



Für den Architekten und Umweltplaner Hermann Grub, 41, ist der Berliner Kurfürstendamm „der einzige Ort, an dem noch was passiert“. Dazu hat er im Herbst 1978 selbst beigetragen: Auf dem Parkstreifen zwischen den Fahrbahnen legte er 3000 Quadratmeter grüne Grassoden aus und verpackte den ruhenden Verkehr gleich mit. Mit dieser sinnlichen Demonstration trat Grub für den „Erholungsraum Stadt“ ein. Der muß für den Künstler genutzt werden, „ehe es zu spät und alles zu Beton und Asphalt geworden ist“





Goldfarben pflaster-
te der Bulgare Chri-
sto, 46, im Oktober
1978 die Wege des
Loose-Parks in der
amerikanischen
Viehzüchter-Stadt
Kansas City. Für
seine „Wrapped
Walkways“, die der
Künstler wie die
meisten seiner Pro-
jekte selbst finan-
ziert hat, gab Chri-
sto 100 000 Dollar
aus und verbrauchte
12 670 Quadratmeter
safrangelbes Nylon-
Gewebe, 75 000
Meter Nähgarn und
34 500 Nägel. Die
verpackten Wege
ließen die Bürger
von Kansas City ih-
ren Stadtgarten neu
erleben. Ein Bauar-
beiter: „Tausende
gehen, die Augen
fest auf dieses
buddhistische Gelb
gerichtet, durch den
Park.“



ZEIT *magazin*

27. OKTOBER 1978

NR. 44



WEISS
WIE SCHNEE:
GANZ NEUE MÄDCHEN
AUF DER PISTE
Seite 70

ALLEIN MIT HITLER
Serie:
Hat Speer alles gesagt?
(Seite 28)

100 Leihwagen und 1000 Quadratmeter Rollrasen: Die Münchner Adalbert-Straße wurde erst zugeparkt, dann geräumt und vergrünt - für 24 Stunden Hundeglück



12 BEI HERMANN GRUB WÄCHST ÜBER ALLES GRAS

Überraschungseffekte in Grün sind die Spezialität des Münchner Architekten Hermann Grub, der sich seit acht Jahren lieber mit der „Reparatur“ von Großstädten beschäftigt als mit deren weiterer Bebauung. Auf eigenwillige „sinnliche“ Weise streitet

er für einen entmotorisierten Freiraum in den Städten. „Die Leute sollen nicht schon vor der Haustür die Straße vor lauter Autos kaum erblicken können“, fordert der engagierte Stadtbaureformer. Sein am meisten aufsehenerregendes Happening hat er 1977 in Brüssel geboten, wo er in einer Nacht- und Nebel-Aktion die Grande Place in eine riesige Wiese verwandelte.

In München blockierte er die Parkplätze der Adalbert-Straße mit Leihwagen, um dann dort für 24 Stunden eine „Biergarten-Idylle“ auf Grün zu zaubern. Autos will er am liebsten in Tiefgaragen unter Hinterhöfen verbannen, und diese Idee fand nach erster spontaner Empörung („a Riesensauerei“) so viele Freunde, daß bereits die ersten Projekte realisiert werden können:

in München (Adalbertstraße) und in Nürnberg, wo Grub als nächstes den Stadtteil Gostenhof mal dauerhaft „vergrünen“ soll. Eine „Sanierungskneipe“, in der die Bürger ihre Vorstellungen einbringen können, steht dort schon. Wen wundert's, daß dem einfallsreichen Architekten eine Rollrasen-Firma mit ganzen Tiefladerladungen zur grünenden Hand geht... Gesine Froese



Der Münchner Stadtreformer Hermann Grub begräbt das leidige Autoproblem unserer Städte unter Rasen. Er will Kollegen provozieren, Bürger animieren

Metamorphose über Nacht: Brüssels Grand Place als zentrale Wiese - ein Auto wurde dabei unter den Rasenteppich gekehrt



Ku-Damm-Aktion ganz ohne Kunstanspruch eines Christo (mit dem Grub zusammenarbeitete): 27 Mietwagen verschwanden unter 5000 Quadratmetern Rasen - da klickste, wa?



13 IDEEN ZUR FÖRDERUNG DER SOZIALEN FANTASIE: DAS GRÜNE OHR

Problem: Wie kann man Menschen die Kontaktangst nehmen? Wir kennen es ja alle: Man sitzt in der U-Bahn oder im Flughafen, im Café oder in einem Behördengang; man hat nichts zu tun, man wartet auf Abwechslung - und hätte eigentlich nichts dagegen, sich mit jemandem zu unterhalten. Man hätte auch einen Witz auf Lager oder die Meinung zum letzten Fußballspiel; man möchte vielleicht sogar von einem echten Problem erzählen oder nach einem Tip fragen. Man möchte sprechen. Doch man traut sich nicht. Denn, so denkt man, was soll der andere von mir denken, wenn ich ihn einfach anspreche? Er wird mich für aufdringlich halten, es vielleicht sogar als Annäherungsversuch aus-

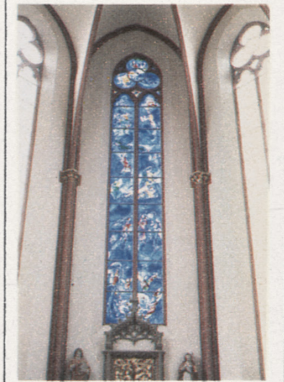


Niemand muß die Ohren hängen lassen, weil ihm niemand zuhört. Ein grünes Ohr am Gegenüber will sagen: Ich höre zu

legen, besonders, wenn er vom anderen Geschlecht ist. Auf alle Fälle wird er mich zurückweisen, und darum schweige ich lieber. Wenn er mir natürlich ein kleines Zeichen gäbe... Idee: Der andere gibt ein kleines Zeichen: Wer nichts dagegen hat, einem fremden Menschen einen Augenblick zuzuhören, steckt sich ein grünes Plastikohr ans Revers. Die Ohren werden von einer öffentlichen Stelle verkauft. Der Erlös fließt einem gemeinnützigen Zweck zu. Das Ganze nennt sich Aktion Grünes Ohr. Übrigens: Wenn man mal nicht angesprochen werden will, steckt man das Ohr einfach in die Tasche. Holger Güssefeld

14 SO BUNT IST DER CHAGALL

Er möge gestalten, so viele er wolle, so bot Pfarrer Klaus Meyer seine 19 Fenster dem greisen Marc Chagall zur Gestaltung an. Der Künstler wollte erstmal nur dieses im Ostchor schmücken. Mainz hat gut lachen: St. Stephan ist die einzige deutsche Kirche mit einem echten Chagall.



Chagalls Kirchenfenster in Mainz: farbenprächtig, alttestamentarisches Gewimmel

Illustration: Heinz Edelmann. Fotos: Rolf Hayo (2), Heggemann/Stern (2), Christine Staub (3), Renate von Forster